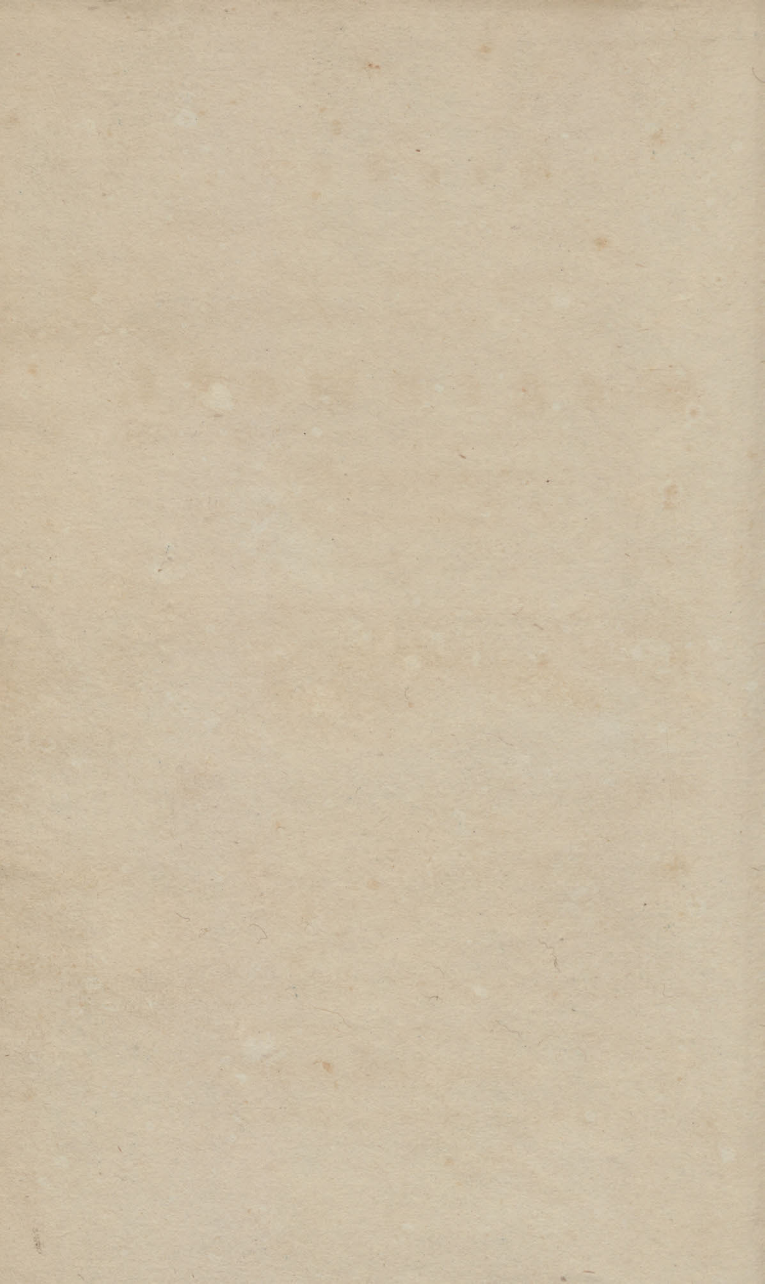






Lieder

der

Gegenwart.



Königsberg, 1842.

Bei Theodor Theile.





Königsberger Bilder.

Zeitgedichte.

Rückblick.

Ein Zauberer beschwör' ich mit dem Stabe
Der Phantasie herauf entschwund'ne Tage.
Vergangenheit ersteht aus ihrem Grabe;
Zum neuen Schmerz fügt sie die alte Klage,
Daß Nichts Bestand, als die Verwesung, habe,
Daß eine Zeit der andern Leiche trage,
Daß nur aus Todtenschädeln die Geschichte
Die ew'gen Monumente sich errichte.

Da steh' ich sinnend an des Pregels Fluten,
Zur Abendröthe meinen Blick gewendet,
Die, wie ein Herz, verzehrt von eig'nen Gluten,
Mit mattem Glanz ihr feurig Leben endet;

Da schon die off'nen Todeswunden bluten,
Den letzten Abschiedsgruß in's Weite sendet:
So blickt sie her durch Masten und durch Segel,
Und krönt den Dom und spiegelt sich im Pregel.

Wie anders, als sie mit der gold'nen Krone
Des Eichenwaldes höchste Wipfel schmückte,
Und eine Königinn von ihrem Throne
In's Dämmerthal des Pregels niederblickte,
Und ihm, der freien Wildniß freiem Sohne,
Durch das Gezweig den Gruß des Scheidens schickte!
Sie schied von ihm, die Braut, auf Glanzesflügeln;
Er klagte einsam an den finstern Hügeln.

Da schlangen schwesterlich noch die Lianen
Ein unzerreißbar Band um ganze Haine;
Ein Irrsal war der Wald; kein Pfad zu bahnen,
Und selbst der Sturmwind fegte nicht die Raine.
Hoch schwang das Morgenroth die Freiheitsfahnen;
Dann stieg die Sonne auf mit gold'nem Scheine.
Ihr tönten in urkräftigem Bewegen
Die Marseillaisen der Natur entgegen.

Und jetzt! Wie lehnt die Stadt sich an die Hügel,
Und kokettirt, wie eine eit'le Dirne.
Sie schaut ihr Antlitz in des Pregels Spiegel,
Und schlingt der Thürme Kranz um ihre Stirne;
Und schließt sich ein durch feste Thoresriegel,
Viel Flattersinn, viel Narrheit in dem Hirne,
Ein Modekind, mit Putz und Tand beschäftigt,
Durch keinen Ernst zu großer That gekräftigt.

Was nützt es, so mit eit'lem Flitter prunken,
Und prahlend an die volle Tasche schlagen,
Wenn dieses Landes Erbtheil längst versunken,
Und ihr den Muth nicht habt, es zu beklagen?
O weckt, erregt mit Macht der Freiheit Funken,
Daß sie alsbald zur neuen Flamme tagen!
Wer wagt's, den Vormund über uns zu spielen,
Sobald wir mündig sind, uns mündig fühlen?

Schön.

Die Sonnenblume schaut zur Sonne auf,
Und folgt ihr treu in ihrem ew'gen Lauf;
So schau'n auch wir, in Preußens echtem Kern,
Mit treuer Liebe auf zu Deinem Stern.
Mag er entschwinden an des Himmels Grenzen,
In unsern Herzen wird er ewig glänzen.

Du hast uns in bewegter Zeiten Nacht,
Ein mildes Vaterauge, überwacht;
Du hast dem Geist, der feurig sich geregt,
Nicht schnöde Sklavenfesseln angelegt:
Er durfte frei in frischer Thatkraft walten,
Und ungestört sein Innerstes entfalten.

Mehr, als der Großen reiches Prunkgemach,
Galt Dir der Hütte strohbedecktes Dach.
Und Thränen trock'nen war Dir größ're Lust,
Als mit des Höflings steinern kalter Brust

Das Ehrenkreuz, den Ordensstern zu tragen,
Und stolz ein schillernd Pfauenrad zu schlagen.

Du warst der unterdrückten Armuth Freund,
Der aufgeblähten Orkusschatten Feind,
Die längst begraben in der Unterwelt,
Die längst die Flut des Styx gefangen hält,
Doch die verwegen selbst in Charons Nachen
Auf Privilegien noch Anspruch machen.

Du warst im Sturm die Leuchte uns'rem Land;
Du warst der Pharus an der Ostsee Strand;
Wenn Alles hin und her irrlichtelirt,
Hast Du uns sicher, hast uns fest geführt,
Und, wie vor Israel die Glutenwolke,
Schrittst leuchtend Du einher vor uns'rem Volke.

Als unser Land sich auf vom Schlummer rang,
In seinen Adern heißen Thatendrang,
Als hier, von der Begeist'rung Rausch erhitzt,
Ein weltgeschichtlich Leben aufgeblitzt,
Da standest Du, ein Schutzgeist, an der Wiege
Der neuen Thaten und der neuen Siege.

Jetzt stehn wir hoffend an der Zukunft Thor;
Wer schiebt den eisenschweren Riegel vor?
Wer wagt's, die Geister, die zum Licht erwacht,
Zurückzustürzen in die alte Nacht?
Wer wagt's, dem jugendlichen Volk der Preußen
Den Blüthenkranz vom lock'gen Haupt zu reißen?

Der Cirkus ist geöffnet; frei die Bahn!
Mein Volk, mein Volk! ring' Dich zum Sieg' hinan!
Denn Dich umglänzt ein neu Olympia;
Der Oelzweig winkt, der Kampfpreis ist Dir nah.
Denn uns umschwebt der Heldengeist der Ahnen,
Und heil'ge Engel schützen uns're Fahnen.

Schau', Deutschland, nach dem baltischen Gestad'!
Frisch steigt das Land hier aus dem Flutenbad;
Doch frischer, als der Ostsee Wogenschlag,
Hallt unser Herz des Zeitgeists Brandung nach.
Hier wird ein neu Romove ihm gegründet,
Wo seine Stimme tausend Echo findet.

Kein vorgeschobner Posten ist dies Land,
Sowie es sonst an Deutschlands Thoren stand;

Kein Wartthurm, der nach Osten spähend schaut;
Jetzt ist dies Land der Weltgeschichte Braut,
Und darf mit Recht auf seine Flitterwochen,
Auf seiner Minne Frühling freudig pochen.

Drum Heil und Dank dem Mann, deß' Zauberstab
Dies Leben aufbeschworen aus dem Grab,
Der uns mit diesem Feeenpark umringt,
Wo alles blüht und duftet, rauscht und klingt,
Und von der Zukunft Lenzeshauch umgaukelt,
Im Vorgefühl, in sel'gem Traum sich schaukelt.

„Verlaß, du Ostseeland, die Schneckenbahn;
Flieg' zu der Freiheit Sonnenhöhn hinan!
Mit Adlerflug empor zum jungen Licht!
Die Sonne leuchtet, doch sie blendet nicht.
Sie zündet nicht; ihr Strahl ist Lust und Leben.
Was zögerst du, zum Herd des Lichts zu schweben?"

Er sprach's, und sieh! es hat den Flug gewagt
Dahin, wo des Jahrhunderts Sonne tagt.
Ja, du bist flügge, und im alten Nest
Hält kein Verbot, o Preußenaar, dich fest.

Im reinsten Aether wiege Deine Schwingen;
Zur höchsten Höhe mögst Du siegend dringen!

Ein Cincinnatus tritt der Freiheit Held
Jetzt schweigend ab vom Schauplatz seiner Welt;
Ja, seiner Welt, die er zur Welt gemacht,
Sie, die vorher ein Kind der dunkeln Nacht.
Zum letzten Gruß mögt ihr die Hüte schwenken,
Die Trommeln rühren und die Fahnen senken!

Schloß.

Düster schauen Deine Mauern,
Deine Thürme auf die Stadt,
Scheinen um die Zeit zu trauern,
Die uns längst verlassen hat:
Um die Zeit, die eisenschwere,
Welche in der kräft'gen Hand
Schwert und Schild zu Kampf und Wehre
Trug durch das erschreckte Land.

Klage nicht um jene Trümmer
Alternder Vergangenheit!
Schon erglänzt der Morgenschimmer
Einer neuen, freien Zeit:

Hört ihr mächt'ges Götterwerde!
All' ihr Blinden, lauscht dem Klang!
Denn sie wandelt durch die Erde
Feurig hin mit Donnergang.

Zur Kaaba des Propheten
Wendet euer Angesicht!
Wie ein Parse laßt uns beten
Zu dem göttlich reinen Licht!
Zwar die Welt ruht noch im Dunkeln,
Eingesargt in Grabesnacht;
Doch des Busens Sterne funkeln,
Und der Geist der Zeiten wacht.

Und, die wir im Busen tragen,
Die Idee, der wir uns weihn,
Wird den hellen Funken schlagen,
Funken aus dem Kieselstein,
Aus den steinern todten Seelen,
Die im Sklavenjoche ziehn,
Sich dem Staube nur vermählen,
Und dem Göttlichen entfliehn.

Ja, mit Recht zuckst Du die Brauen,
Altes Schloß, ob dieser Brut;
Welche ohne Selbstvertrauen
So dahintreibt auf der Flut,
Ohne Segel, ohne Steuer,
Ohne Masten, wie ein Wrack:
Herzen ohne Kraft und Feuer,
Krämer- und Soldatenpack.

Sieh' die Krämer, wie sie handeln,
Markten, mäkeln immerdar,
Wie sie durch die Straßen wandeln,
Eine Flagellanten-Schaar!
Denn die Habsucht schwingt die Ruthe,
Und ihr eig'ner blinder Sinn;
Und so keuchen sie, von Blute
Triefend, durch die Straßen hin.

Ihre starren Augen glühen,
Wie ein Sumpf im Sonnenschein;
Wenn sie reiche Zinsen ziehen,
Des Gewinnstes sich erfreu'n.




Kein Gefühl für Menschenrechte
Spricht aus ihrem Angesicht;
Doch das sind des Mammons Knechte,
Freie Leute sind es nicht.

Sieh' die Helden, die so eben
Erst dem Ei entkrochen sind;
Wie sie durch die Straßen schweben,
Flatternd, wie ein Blatt im Wind!
Helden sind's von altem Blute,
Tausend Ahnen in der Brust;
Ihre Feder auf dem Hute
Nickt so stolz und selbstbewußt.

Ihre Schwerter an der Seite
Sind noch keusch und unbefleckt;
Denn noch hat zu keinem Streite
Die Trompete sie geweckt.
Nur Revue und Scheingefechte
Zeigten, was ihr Muth verspricht;
Doch das sind nur Fürstenknechte,
Freie Leute sind es nicht.

Ja, Du Ritterschloß vom Berge,
Denkst Du an die alte Zeit,
Schaust Du die modernen Zwerge,
Ihre Seelenlosigkeit:
Will ich's Dir nicht übel deuten,
Wenn Du trauerst, wenn Du klagst,
Wenn Du nach den freien Leuten
Uns'rer Tage spöttisch fragst.

Gläubig folgen wir dem Sterne;
Zu dem Heiland führt er hin;
Denn in Preußens ächtem Kerne
Wohnt noch Preußens ächter Sinn.
Träumt die Freiheit in der Wiege,
Säugen wir sie liebend groß,
Bis sie sich zu Kampf und Siege
Hebt aus uns'rem Mutterschoß. — —

Altes Schloß! Wenn Deine Wange
Roth vom Freudenscheine glüht,
Wenn, begrüßt vom Glockenklange,
Freiheit in die Thore zieht;

Wenn sie eine Frucht getragen
Hat für Kind und Kindeskind,
Wirst Du dann noch spöttisch fragen:
Wo die freien Leute sind?

Kant.

Hoch ragt der Dom, vom Abendroth entzündet,
Hoch der Gedanken-Dom, den Du gegründet,
In dessen weiten, lichten Säulenhallen
Die Denker uns'rer Zeiten sinnend wallen.
Hier will ich niederknieen zum Gebete:
Denn diesen Dom umkränzt die Morgenröthe,
Die zukunftsvoll hinausweist in die Ferne,
Wenn längst versunken die erlosch'nen Sterne.
Du brachst die Bahn, auf der wir weiter dringen,
Nach des Gedankens höchsten Kränzen ringen.
Das letzte Ziel ruht noch in blauen Weiten:
In neue Bahnen rufen neue Zeiten.
Zwar der Erkenntnißbaum, den Du gepflanzt,
Wird noch von uns in heil'gem Kreis umtanzt.

Doch streben wir, vom Lebensbaum zu naschen,
Der Freiheit gold'ne Früchte zu erhaschen.
Mag zürnend über uns Jehovah eifern,
Uns wüthend der Zeloten Schwarm begeifern:
Der Gott des Todes ist dem Tod verfallen,
Zu anderen Altären laßt uns wallen,
Den Geist vom schweren Formeljoch erlösen,
Von all' dem Kram der Sünde und vom Bösen,
Von all' dem Himmelskränkeln, Seligwerden,
Zum schönen Leben wecken hier auf Erden!
Mag menschlich erst die Menschheit sich erfreuen,
Dann braucht sie nicht das Göttliche zu scheuen;
Der Himmel ist für frohe Erdenkinder;
Die Hölle aber für die frommen Sünder.
Du, Kant, hast uns zuerst die Bahn gebrochen,
Gelöst die Zunge und den Staar gestochen,
Daß wir uns freu'n am sonnenlichten Tage,
Und reden des Jahrhunderts Flammensprache;
Nicht mehr die abgehetzten Formeln stammeln,
Nicht mehr den Geist vermauern und verrammeln.
Du hast den Hohenpriester, den Gedanken,
Auf ihr Begehr gerufen in die Schranken,

Mit Banneskraft und allen Zaubermächten
Heraufbeschworen aus des Abgrunds Nächten.
Nun steht er da in aller Kraft und Milde:
Doch sie erzittern seinem Geisterbilde;
Denn mächtig ist er vor sie hingetreten,
Der Samuel, der erste der Propheten.
Du selber bannst, gewalt'ger Zaubermeister,
Mit deinem Namen noch die bösen Geister.
Das ist ein Talisman für alle Zeiten,
Das Siegesbanner, unter dem wir streiten.
Des Geistes Basen, seine Kammerzofen,
Erbeben vor dem einen Philosophen,
Dem Königsberger, der ein Schwert getragen,
Um solch' Gesindel in den Staub zu schlagen.

Hosianna.

Jehovah, Zebaoth! Du Schutz der Frommen!
Du hast den Schleier uns vom Aug' genommen;
Du siehst vor Dich uns treu und gläubig treten,
Mit brünst'ger Andacht, heiligen Gebeten.
Weil Ungehorsam uns nicht fortgerissen,
Und weil wir in den Apfel nicht gebissen:
Drum blüht um uns noch Edens reichste Pracht;
Wir wandeln in des Paradieses Tracht.
Mag sich im Schweiß des Angesichtes quälen
Die sünd'ge Welt, von unserm Gott verflucht;
Doch Freude ist das Erbe reiner Seelen,
Und uns ein Heil wird selbst die gift'ge Frucht.
Hosianna!

Jehovah, Zebaoth! Du Licht und Leben!
Hast Deines Himmels Schlüssel uns gegeben.
Entrückt dem Staube dieses Jammerthales
Ruhn wir im Glanze Deines Himmelsstrahles.
Mag der verruchte Sünder büßend trauern:

Wir lodern auf in sel'gen Wollustschauern,
Auf Deinem Altar, Herr, wie Opferglut,
Ein Opfer für der Erde sünd'ge Brut.
Wir kosten schon des Himmels süß' Entzücken,
Wir schwimmen schon in seiner Seligkeit:
Die Cherubim und Seraphim, wir drücken
Sie an das Herz in heil'ger Trunkenheit.
Hosianna!

Jehovah, Zebaoth! Du Gott der Väter!
Du strafst, verfluchst die frechen Uebertreter
Der heiligen Gesetze; und vernichtet
Liegt Sodom's Frevelstadt, von Dir gerichtet.
Verzehre doch dies ganze Thal der Frevel
Dein Feuerregen und Dein Blitz und Schwefel!
Eröffne weit im Zorn Dein Himmelszelt,
Und regne eine Sündfluth auf die Welt!
Doch uns, die wir im Herzen Dich getragen,
Uns laß' in einer Arche sicher sein;
Und sperre wieder, wie in alten Tagen,
Ein Männlein und ein Weiblein drinnen ein!
Hosianna!

Jehovah, Zebaoth! Du Schutz der Frommen!
Bald wird Dein Sohn, der Weltenrichter, kommen.
Ja, der Messias kommt! Aus wessen Lenden
Wirst Du, o Herr, den Himmlischen uns senden?
Wer ist so auserwählt in unsern Tagen,
Den ew'gen Gott in seinem Schoß zu tragen?
Wir selbst, von Deinem heil'gen Geist beseelt,
Wir haben Himmelsbräute uns gewählt.
Wir schlürfen ihrer Lippen heil'ge Küsse;
Die Brautnacht winkt bei düst'rer Ampeln Schein;
Bald bricht die Sonne durch die Finsternisse,
Bald wird erzeugt der Welterlöser sein!
Hosianna!

Vermischtes.

Lenzes-Anfang.

Du nahst, o Lenz, mit Deiner Blüthenfeier,
Und uns're Dichter singen,
Bis alle Saiten springen,
Von Dir das ew'ge Lied auf ihrer Leier.
Du hast ein frisch urkräftiges Behagen
In Sang und Klang durch die Natur gegossen;
Von Deiner Zauberruthe ausgeschlagen,
Ist Keim an Keim zum Lichte rings entsprossen.

Doch wie? Auch ich hab' den Poeten-Sparren,
Und treib' im alten Gleise
Nach Bänkelsänger-Weise
Den lahmen Pegasus an meinem Karren?
Und fahr' mich müd' am alten Trümmerschutte,
Aus dem sich neue Schlösser nie erheben;
So wenig einer fahlen Möncheskutte
Der Schutzgeist des Jahrhunderts wird entschweben?

Nein! Ein ganz and're Lenz ist's, den ich singe,
Ein Lenz in deutschen Landen,
Wenn sich aus Kett' und Banden
Die Freiheit hebt empor mit Adlerschwinge.
Das sind die Keime, die zum Lichte streben,
Der Freiheit erstgeborene Gedanken;
Das ist das leise, ahnungsvolle Beben,
Durchzitternd des Jahrhunderts Blüthenranken.

Schon lacht der gold'ne Mai in unsern Herzen;
Des Lebens Bilder malen
In Frühlingssonnenstrahlen
Sich lichter auf dem Hintergrund der Schmerzen.
Vom süßen Traum des Werdens fortgerissen,
Dem Weltgeist treu und gläubig hingegeben,
Wird sich, ein Strahl des Lichts aus Finsternissen,
Glorreich die neue, freie Zeit erheben.

Barbarossa.

Die Sage geht, es schläft im Felsenschlosse
Den tiefen Schlaf der alte Barbarosse.
So lang' um seinen Berg die Raben schweben,
So lang' erwacht er nie zu neuem Leben.

Er träumt so bang in seinen Finsternissen
Vom gold'nen Lichte, dem man ihn entrissen;
Von Hohenstaufens altem Herrscherthrone,
Von Glanz und Macht und seinem Schmuck, der Krone.

Du deutsches Reich! Du liegst in gleichem Schlummer,
Im Angesicht den tausendjähr'gen Kummer.
Mit Deinem Kaiser hat man Dich begraben,
Und Dich umkrächzt der böse Schwarm der Raben.

Mag sie, die sich von Deinem Schmerze nähren,
Des Himmels zürnend Strafgericht verzehren!
Du selbst erwache aus des Grabes Nächten,
Den alten Glanz um Deine Stirn zu flechten!

Gieb uns zurück, was wir mit Schmerz vermissen,
Das Reichspalladium, das man uns entrissen!
Dein ein'ges, einz'ges Banner wehe wieder
Im Morgenroth von Deutschlands Höh'n hernieder!

Wartburg.

Hoch ragt die alte Feste
Im Abendsonnenschein;
Die Thürme sehn in die Weite,
In Deutschlands Herz hinein;
So stolz, wie Helden, auf vergang'ne Tage,
Auf alten Ruhm und auf die alte Macht;
Und doch umflüstert eine bange Klage
Gespenstisch sie zur Zeit der Mitternacht.

Sie klagen nicht um die Trümmer
Dahingeschwund'ner Pracht;
Sie klagen um Deutschlands Engel,
Der jetzt versunken in Nacht;

Der hier empor mit gold'nen Fitt'chen schwebte,
Der Freiheit Banner hoch in seiner Hand;
Deß Lebenshauch in tausend Pulsen bebte,
Begeist'rung rauschend durch das Vaterland.

Es sangen in diesen Hallen
In längstverflossener Zeit
Die edelsten deutschen Sänger
In ritterlichem Streit.
Was sollten jetzt die zarten Minnelieder,
Von Harfentönen sanft gewiegter Sang?
Der alte Geist erstand in Deutschland wieder,
Und sang ein ehern Lied zum Schwerterklang.

Hoch hat auf der Bergeshöhe
Die lodernde Flamme gebrannt,
Als die Jugend aus flammendem Herzen
Den Schwur zum Himmel gesandt:
Den heil'gen Schwur, für's Recht den Kampf zu wagen,
In treuem Bunde sich dem Tod zu weih'n;
Von Fürsten, die mit Blindheit Gott geschlagen,
Vom Frohndienst Deutschlands Völker zu befrei'n.

Hier lebte der alte Luther,
Der bied're, deutsche Mann!
Er trotzte der Acht des Kaisers,
Er trotzte der Pfaffen Bann.
Hier hat er eine heil'ge Schrift geschrieben,
Gewappnet mit dem Donnerkeil und Blitz;
Von hier, wo er den Teufel selbst vertrieben,
Stieß er den Papst von seinem heil'gen Sitz.

Es schreitet durch diese Hallen
Noch sein gewappneter Geist!
Er ist es, der uns kämpfen,
Für Freiheit kämpfen heißt.
Mit unsern Schwertern wollen wir sie schreiben,
Die heil'ge Schrift, die das Jahrhundert heischt;
Mit unsern Schwertern wollen wir vertreiben
Den Teufel, der das Vaterland zerfleischt!

Das schwor die deutsche Jugend
An jenem unsterblichen Tag.
Verweht sind diese Worte,
Das Echo spottet sie nach.

Die feilen Häscher und die feilen Schergen
Sind rascher, als der Jugend Flammenthat;
Das Grab allein noch kann die Freiheit bergen,
Und ihre Kämpfer sichern vor Verrath.

Hoch ragt die alte Feste
Im Abendsonnenschein;
Die Thürme seh'n in die Weite,
In Deutschlands Herz hinein.
Senkt euch um diese Burg, ihr wetterschweren
Sturmwolken, steigt vom Hochgebirg' herab;
Und regnet nieder eure heißen Zähren
Auf uns'res Ruhmes, uns'rer Freiheit Grab!

Polens Klage.

Wir haben sie tief gebettet
Wohl in den dunkeln Schrein:
Sie, welche kein Arm errettet,
Die Freiheit senkten wir ein.
In der Wälder verhüllenden Nachten,
Da ruht ihr erloschener Glanz;
Und die dämmernden Föhren flechten
Ihr einen Grabeskranz.

Es säuselt in bangen Träumen
Der Wald ihr ein Grablied nach;
Es hallt in den weiten Räumen
Ein unermeßliches Ach!

Und es weint in Wehmuthsthränen
Des Himmels Auge herab;
Es schauen in stillem Sehnen
Die Sterne der Freiheit Grab.

Noch rauschen die alten Geister
Im Sturme über das Land;
Doch stark ist der Zaubermeister:
Er hat sie festgebannt.
Und sie stöhnen und ächzen vergebens,
Ermüdend den Wiederhall;
Denn dahin ist die Fülle des Lebens,
Verweht sein Jubelschall.

Wird nie die Freiheit entsteigen
Der tiefen Todesnacht;
Wird ewig ihr Grab umschleichen
Die eisenfeste Wacht?
Die drohenden Reihn der Kanonen
Sind ihr zu Hütern bestellt;
An der ehernen Wehr der Kronen
Hat ihre Stirn sie zerschellt.

Hat sie umsonst gerungen
Im heißen, blutigen Streit?
Und ist ihr Name verklungen,
Und ihr Panier entweiht?
Und tanzen jetzt blöde Knechte
Hohnlachend auf ihrem Gebein;
Und ruhen der Menschheit Rechte
Mit unter dem kalten Stein?

O so verdorre das Leben,
Das froh entfaltet erblüht;
O so vergehe das Streben,
Das uns zum Höchsten zieht!
So hülle in Trauergewänder
Die weite Erde sich ein;
Und die segenrauschenden Länder
Bedecke ein Grabesstein!

Was soll die thörichte Klage?
Euch ist die Todte entfloh'n;
Aus der Nacht zum seligen Tage,
Aus dem Kerker zu Gottes Thron.

Dort weilt sie im Strahlengewande,
Nicht hier in dem Todtenschrein;
Und ihr Namen schwebt durch die Lande,
Und baut in die Herzen sich ein.

Einst, wann sich mit Flammenpanieren
Ein schönerer Morgen erhebt;
Dann wird sie zum Sieg euch führen,
Dem Reich des Himmels entschwebt.
Dann wird sie die Stirn' euch kränzen
Mit der Lorbern junger Pracht;
Und Polens Namen wird glänzen
Im Sternenschmuck durch die Nacht.

Elegie.

Ihr Cedern auf dem Libanon,
Ihr träumt von alten Tagen!
Ihr säuselt durch die Mondennacht
So wehmuthsvolle Klagen.
Ihr träumt so bang; ihr träumt so schwer;
Das Reich Jehova's ist nicht mehr.
Der Jordan schleicht so matt in's öde Grab,
Durch's todte Land zum todten Meer hinab.

Was schüttelt ihr das greise Haupt,
Von Sturmesarm umfangen?
Was schaut ihr so zum Himmel auf
Mit sehnendem Verlangen?

Der ew'ge Himmel, blau und licht,
Verändert seine Züge nicht.
Und Völker sinken und die Zeit wird alt;
Er schaut herunter, mitleidlos und kalt.

O klagt ihn an im Wetterbraus!
Er hat sein Volk verlassen;
Verachtung füllt sein Leben an,
Die Brust ein dumpfes Hassen.
Und heimatlos, dem Sturme gleich,
Und ruhelos und schmerzenreich,
Ein klagend Echo längst verfloss'ner Zeit,
So irrt es durch die Lande weit und breit.

Und in die Zukunftsferne schaut
Sein Blick, der sehnsuchtswarme;
Jehova schläft im Himmelszelt;
Fern sind die Retterarme.
O Volk! Das Elend ist Dein Gott,
Dein Hohepriester ist der Spott.
Zum Opferlamm hast Du Dich selbst gemacht,
Und Deine Freistatt ist die ew'ge Nacht.

Ihr Cedern auf dem Libanon!
Ihr träumt von alten Tagen.
Doch eures Volkes Tempel sind
Zertrümmert und zerschlagen.
Ihr aber wurzelt tief und fest;
Der Adler baut auf euch sein Nest.
Und ein Jahrtausend flieht vorbei: Ihr steht,
Wenn machtlos auch der alte Gott vergeht.

Fata Morgana.

Ihr sprecht, der Freiheit Morgen tagt,
Da Polen noch in Fesseln klagt;
Da der Kosacke höhnend prahlt,
Wie er die alte Schuld bezahlt;
Da an Sibiriens eis'gen Höh'n
Der Freiheit Kämpfer weinend stehn,
Und klagen um das Vaterland,
Das keines Gottes Hülfe fand,
Das in dem grausen Kampfesspiel
In der Tyrannen Hände fiel;
Da noch aus Praga's Trümmern spricht
Des Schicksals grausames Gericht,
Ein Spottgesang den heil'gen Menschenrechten,
Ein Ruhmlied den bekränzten Fürstenknechten.

Ihr sprecht: der Freiheit Morgen graut;
Schon nahe sie, die Himmelsbraut!
Doch naht sie stumm und naht allein,
Und zieht nur in die Herzen ein,
Und bettet sich zu sanfter Ruh',
Und schließt die müden Augen zu,
Bis einst der Weckerruf erklingt,
Und sie empor vom Schlummer springt.
Doch jetzt ist sie in Bann und Acht,
Und einsam wohnt sie in der Nacht.
Wer liebend theilet ihre Schmach,
Dem folgt der Fluch der Kön'ge nach;
Und Keiner darf verwegen nach ihr fragen:
Sonst wird verhöhnt er an das Kreuz geschlagen.

Ihr sprecht: der Freiheit Morgen tagt,
Da Israel um Zion klagt,
Und weinend durch die Lande irrt,
Jehova's Heerde ohne Hirt,
Und ohne Haimat, ohne Recht,
Ein gottverlassenes Geschlecht.
Noch schaart es sich um ein Panier;

Denn mit Abdallah's blinder Gier
Durchspäht's, durchwühlt's den gold'nen Schacht,
Nach Schätzen suchend in der Nacht,
Schließt mit Dämonen einen Bund,
Zu herrschen über's Erdenrund.
Es macht mit seines Mammons dunkeln Mächten
Der Erde Könige zu seinen Knechten.

Ihr sprecht: der Freiheit Morgen graut,
Und doch, wer ihr in's Antlitz schaut,
Der steht versteint und kraftberaubt,
Als säh' er ein Medusenhaupt.
Drei Zaub'rer aus dem Abendland,
Die haben sie so festgebannt;
Sie kochten einen Zauberbrei
Aus Erdenmacht und Himmelei,
Und machten mit dem Wundertrank
Die Völker alle wirr und krank.
Sie schleuderten in stolzem Sinn
Den Fluch auf's Haupt der Freiheit hin.
Sie störten selbst die Ruhe heil'ger Grüfte,
Und streuten ihre Asche in die Lüfte.

Ihr sprecht: der Freiheit Morgen tagt,
Da Deutschland tief in Trauer klagt
Um seine alte Majestät,
Die von der Winde Hauch verweht,
Um seine Macht und Herrlichkeit,
Den alten Glanz der alten Zeit,
Um seinen Stolz und seine Zier,
Sein einz'ges, gold'nes Reichspanier.
Jetzt flickt man einen deutschen Bund,
Der einig nicht mit Herz und Mund,
Der einen Babelsthurm erbaut,
Davor es dem Jahrhundert graut:
Ein Bund von Dreißig Millionen Seelen,
In welchem nur der Fürsten Stimmen zählen.

Kein Tag erglänzt, kein Morgen graut.
Ihr habt ein Truggebild geschaut,
Das in der Wüste ödem Sand
Euch vorlog ein gelobtes Land,
Das duftend an dem Himmel hing,
Glanzvoll den Horizont umfing,
Das eure Sehnsucht so erweckt,

Daß ihr die Arme ausgestreckt;
Es zu umfassen froh bereit
In sel'ger Ueberschwänglichkeit.
Ihr Thoren, seht das Bild entflieh'n;
Fort müßt ihr durch die Wüste ziehn;
Endlos vor euch seht ihr das Sandmeer fluten,
Und um euch schürt der Samum seine Gluten.

Griechenland.

Thermopylen, seht hernieder!
Das sind eure Söhne wieder.
Rauscht, ihr Wogen, Freudenlieder!
Küßt mit Jauchzen diesen Strand,
Dieses freie Griechenland!
Denn vergebens hat zu dem Propheten
Seiner Söhne fromme Schaar gefleht;
Von der Freiheit heil'gen Minareten
Rief ein and'rer Mufti zum Gebet.

Uns're thränenvollen Klagen,
Und das Leid, das wir getragen
Um die Helden, die erschlagen —

All' das Weh der großen Zeit,
Hüllt es in Vergessenheit!
Der Olympos, ach! so lang entgöttert,
Ward zum zweitenmal des Donn'rers Sitz:
Und der Halbmond in den Staub gewettert
Von der alten Götter Zornes-Blitz.

Weinend stand viel' hundert Jahre
Hellas an der Freiheit Bahre,
Die der grausame Tartare
Trotzend auf das Recht des Kriegs
Hingewürgt im Rausch des Siegs.
Als sie träumte von dem Ruhm der Ahnen,
Wühlten Räuber in dem Todtenschrein;
Raubten dieser Mutter der Titanen
Selbst der Freiheit moderndes Gebein.

Doch nicht lang' hat sie's ertragen;
Ihre Stunde hat geschlagen;
Morgenroth begann zu tagen,
Und auf ihrem Angesicht
Glänzt ein Schein von ew'gem Licht.

Sie erhebt sich, Donner ihre Stimme,
Leuchtend, zündend ihrer Augen Blitz;
Und sie ruft die Räuber laut im Grimme
Zum Gericht vor ihren Herrschersitz.

Dies Gericht ist jetzt gesprochen:
Eure Ketten sind zerbrochen,
Eure Väter sind gerochen.
Feiert jetzt, dem Feind zum Spott,
Orgien dem neuen Gott!
Taumelt, von dem Rausch der Freiheit trunken,
Tanzt, ihr Griechinnen, mänadengleich!
Alle Schrecken sind hinabgesunken,
Und die Welt ist wieder freudenreich.

Dichterträume, Dichterglauben,
Aus den Phantasieen-Lauben
Blitzend, gleich den Purpurtrauben —
Es zerstampft in Haß und Neid
Kelternd euch die Wirklichkeit.
Aufgescheucht vom Eiderdunen-Bette,
Wo er warm in schönem Traum erglüht,

Sucht der Dichter heimatlos die Stätte,
Wo sein Ideal als Leben blüht.

Sehnsuchtsvoll hat er nach oben
Seinen irren Blick erhoben.
Seine Träume sind zerstoben.
Wo er Lebenskränze wand,
Rührt ihn kalt des Todes Hand;
Wo er Freiheitstempel wollte bauen,
Von des Friedens Tauben sanft umgirrt,
Muß er neue Sklavenmärkte schauen,
Wo verzweiflungsvoll die Kette klirrt.

All' ihr Berge, all' ihr Thäler,
Ew'ger Thaten Heldenmäler!
Nenner seid ihr ohne Zähler.
Aus des Sturmes Melodie
Krächzt nur Spott und Ironie.
Höret Sturm und Meer den Päan singen,
Den sie sangen einst vor Salamis!
Alten Schmerz nur kann er wiederbringen,
Nicht die Freiheit und die Nemesis.

Hellas! Du bist traumumfangen;
Fieberhaft erglüh'n die Wangen
Dir in heißem Glutverlangen.
Schüttle ab, vom Schlaf erwacht,
Jetzt den Fiebertraum der Nacht!
Sieh! entschwunden sind des Halbmond's Zinken,
Und des Turbans und des Gürtels Zier;
Sieh dafür ein fremdes Banner winken,
Sőldnermützen, weißes Bandolier!

Warlich! Eine gute Rente
Geben Deine Monumente!
Watschelt doch die deutsche Ente
Auf dem heil'gen Runengrab
Deiner Väter auf und ab,
Schüttelt plätschernd ihre nassen Flügel,
Füttert gackernd ihre Jungen groß,
Wo Athenas Burg einst auf dem Hügel
Weltenwunder barg in ihrem Schooß.

O verrauscht, ihr Freiheitsoden!
Münchens Sinn und Münchens Moden,

Alle Geistesantipoden:
Flügellahmer Büreaukrat
Und verknöcherter Soldat,
Pfaffen und die holzgeschnitzten Götter
Mit des Heil'genscheins erborgter Pracht:
Alles drängt sich hier: das sind die Retter,
Welche euch, ihr Griechen, frei gemacht!

Für den Wahn habt ihr gerungen;
Euch, die ihr den Leu bezwungen,
Hat die Schlange jetzt umschlungen.
Politik mit gift'gem Zahn
Fraß der Freiheit Früchte an.
Ein Tractat von drei gewalt'gen Mächten
Gab die Freiheit eurem armen Land;
Zwar der Türk' darf euch nicht länger knechten;
Doch ein Kind führt euch am Gängelband.

Des Dichters Tod.

Die Sonne sinkt; um Missolunghi's Thürme
Schlingt sich das Abendroth, ein bunter Traum.
Die Wetter brausen; westwärts ziehen Stürme;
Bang zuckt der Lichtstrahl um den Wolkensaum.

Es stand der Dichter auf den Felsenhöhen,
Und sah hinab in's schöne Griechenland;
Fühlt manchen Sang in seinem Busen wehen,
Manch Wiegenlied vom mütterlichen Strand.

Sein reiches Herz, zerschmettert und zerschlagen,
Wie von dem Hagel eine Sommersaat,
Hat seine Liebe lang und bang getragen,
Bis es ein Grab für sie gefunden hat.

Sowie die Mutter weinend an dem Herzen
Ein todtes Kind in stummem Wahnsinn trägt:
So hat er seine Kinder, seine Schmerzen,
Mit mütterlicher Sorge stets gepflegt.

Britannia! Du stolze Braut der Meere,
Du warst sein erster und sein größter Schmerz!
Für Albion floß einst des Jünglings Zähre,
Und blutete sein liebewarmes Herz.

Du freiheitsstolze Amme der Corsaren,
Du mit dem Dreizack, Weltbetrügerin!
Du erbtest eine Jungfer, grau an Jahren,
Die Keuschheit Deiner größten Königinn.

Den Zaubergürtel, Deiner Wogen Brandung,
Den löste selbst der Weltbesieger nicht,

Da Deine Küste, feindlich jeder Landung,
Mit stolzer Stirn die fremde Flotte bricht.

Sein zweiter Schmerz, der ihm die Brust zerwühlte,
War seines heißgeliebten Freundes Tod;
Ein harter Schlag, den ganz Europa fühlte,
Erstarrt zur Säule, wie das Weib des Lot.

Er war so sanft, von mädchenhafter Milde,
Sein Aug' ein lindes Regenbogenlicht;
Ein Abendsonnenschein, der das Gefilde
Warm überthauend, durch die Wolken bricht.

Sein Herz so weich, auf Blüthen hingebettet,
Die er zum Kranz der Menschheit liebend wand;
Ja, jede Blüthe, von dem Sturm errettet,
Ein treu Asyl in seinem Busen fand.

Und doch verketzert von der Pfaffenrotte,
Weil er an ihre Götzen nicht geglaubt;
Weil treu er hing an seinem ew'gen Gotte,
Den ihm kein Bann, kein Interdikt geraubt:

So floh er, wo die hohe Alpenfirne
Sich spiegelt in des Leman klarer Flut;
Ihm scheucht Natur den Angstschweiß von der Stirne,
Und kühlte heilend seine Fieberglut.

Ja, des Jahrhunderts Rousseau bist Du worden;
Dein Namen, Shelley, glänzt in Gottes Buch!
Die Menschheit schenkt Dir ihren Ehrenorden,
Und Deinen Feinden schenkt sie ihren Fluch.

Du gier'ge Flut, hast ihn hinabgezogen,
Du räuberischer Golf von Spezia!
Doch gieriger nach Raub, als Sturm und Wogen,
War Deine Pfaffenbrut, Brittania!

Da war des Freundes treues Herz verödet,
Und kälter und verschloss'ner ward sein Sinn;
Er warf der ganzen Welt, die ihn befehdet,
Kampfmuthig auch den Fehdehandschuh hin.

Mit herbem Spotte hat er sie gegeisselt
Die gleißnerische Sittlichkeit der Zeit;

Hat sie mit Künstlerhand in Stein gemeißelt,
Und ihrer Schmach gab er Unsterblichkeit.

Er riß herab Kaputz' und Kron' und Mantel,
Und alle die erborgte Majestät,
Und zeigte, wie im Tanze der Tarantel
Die Menschheit sich, ein Derwisch, heulend dreht;

Wie sie sich schwindlich macht in heil'gen Werken,
Und diesen Schwindel dann für göttlich hält;
Statt sich am Heilquell der Natur zu stärken,
Und frei den Gott zu suchen in der Welt.

Das Alles zog an seinem Blick vorüber,
Als er an Hellas Küste träumend stand!
Er fährt an seine Stirn' in bangem Fieber
Mit raschem Griff der krampfbewegten Hand.

Sein Herz glich einem ausgebrannten Krater,
Nur Dampf und Asche ohne Donnerklang,
Und die Verzweiflung war der fromme Pater,
Der ihn begleitet auf dem letzten Gang.

Sein Glauben und sein Lieben und sein Hoffen,
Das war schon längst verloren und verschenkt;
Und nur die eine Wunde war noch offen,
Darin er all' dies theure Gut versenkt.

Verblutend nahm er Abschied von der Sonne,
Die sich im Wetterhimmel dumpf verbarg,
Als stieg' sie aus des Lebens gold'ner Wonne
Herunter in den engen, dunkeln Sarg.

Er kehrte heim. Bald tönt die Todtenglocke!
Lang schleppt der Zug sich durch die Straßen hin;
Und einen Mann im heil'gen Priesterrocke
Hört man den Segen sprechen über ihn.

O Byron! Byron! Deiner Asche Frieden!
Noch werden tausend Herzen so verglüh'n;
In heißer Sehnsucht sterben, eh' hienieden
Die Sonnenblumen des Jahrhunderts blüh'n,

Die ewig treu zur einen Sonne schauen,
Vom Morgenroth bis zu dem Abendroth;

Zur Geistersonne, welcher wir vertrauen,
Und der wir folgen treu in Noth und Tod.

Du, Byron, hast die Fahn' uns vorgetragen,
Du bliebst ihr treu; Du ließest nicht von ihr!
Du hast die Feinde in die Flucht geschlagen;
Mit Deiner Hülfe triumphiren wir.

Zu Dir, o Dichter, wird die Menschheit beten,
So lang sie ihre höchsten Güter kennt;
Und das Jahrhundert mög' in Schaam erröthen,
Das nicht begeistert Deinen Namen nennt!

Dem Rhein.

Ich habe Dich gesehn, wo Deine Wellen
Umarmen wollustheiß ein schönes Land;
Des Rheingaus Hügel Dir entgegenschwellen,
Ein Zaubergürtel, um Dich hingespannt;
Wo die Natur, mänadengleich entzündet,
Mit heißer Andacht wilde Lust verbindet.

Wie vor der wunderthätigen Madonne
Die liebeskranke Maid nach Hülfe stöhnt:
So scheint dies Land zu knieen vor der Sonne,
Die es mit ihrem Gnadenglanz bekrönt.
Ein Glutgebet von tausend Feuerzungen
Hat hier Natur mit seinem Hauch durchdrungen.

Und in der unermeßlichen Kapelle
Bist Du, o Rhein, der fromme Sakristan;
Und stimmst mit Deiner sangesfrischen Welle
Urkräftig das Natur-Tedeum an;
Und Berg und Thal hallt wieder von den Klängen,
Von brünstig-andachtsvollen Chorgesängen.

Ich habe Dich gesehn; im Herzensgrunde
Bewahrt Erinn'rung ewig treu Dein Bild.
Noch winkt von dort mir manche schöne Stunde,
Von der Begeist'rung Freudenrausch erfüllt;
Und Lieb' und Freundschaft, heil'ge Doppelsterne,
Sie grüßen mich bedeutsam aus der Ferne.

Und doch — obgleich so tief in meinem Busen
Dein Angedenken wohnt, einheimisch traut:
Hört' ich mit Aerger nur vom Trank der Musen,
Den sie im Hexenkessel Dir gebraut,
Als Dichter wahnsinnsvoll zu Deiner Feier
Accorde wirbelten auf ihrer Leier.

Das waren Deutschlands junge Patrioten,
Kuckucke in des alten Adlers Horst.

Noch sind die Lobgesänge nicht verboten;
Drum schlugen sie, bis ihre Leier borst,
Die Saiten, Lieder ihnen zu entzwingen,
Die Fürstenlob und Ehrenbecher bringen.

Sie priesen Dich, o Rhein, als Deutschlands Wächter,
Als seinen erstgebor'nen, freien Sohn.
Sie gaben Dir den Judaskuß, die Schächter,
Verkauften Dich um schnöden Goldeslohn.
Mit Deiner Freiheit trieben sie nur Schacher,
Und höhnten Dich, nicht ihre Widersacher.

O spornt und hetzt sie nur, die Nationen,
Zum Hahnenkampfe mit einander an!
Ihr wißt ja wohl, der Pöbel auf den Thronen
Hat, gleich John Bull, recht inn'ge Freude d'ran,
Streicht sich den Bauch behaglich, klatscht und wettet,
Daß dieser fällt und jener dort sich rettet.

Du, Vater Rhein, brauchst nicht der schönen Worte,
Du bist und bleibst der freie deutsche Rhein;

Einst sprengtest Du die enge Felsenpforte
In Jugendkraft, um freier noch zu sein.
Dann hüpftest jauchzend Du zum Meer hernieder;
Es sang die Loreley Dir ihre Lieder.

Und Du, der freie Sohn der freien Berge,
Den Poesie umduftet und umhaucht;
Du bist kein Gränzeswächter und kein Scherge,
Kein Knecht, der zum Beamtendienste taugt,
Der aufgepflanzt dasteht an Deutschland's Thoren,
Als wär' er uns vereidet und geschworen.

Bist Du denn, wie ein Jagdhund, abgerichtet,
Der gierig wittert nach Franzosenblut?
Willst Du, sowie man es Dir angedichtet,
Verschlingen diese ganze Frankenbrut?
Nein, ich beschwör' es; Du bist wahrlich besser,
Als sie es glauben, die Franzosenfresser.

Sind sie denn aus ganz and'rem Stoff geschaffen,
Die Leute drüben, links von uns'rem Rhein,
Daß wir sie mit erstauntem Blick begaffen,
Und drohend ein Halloh! hinüberschrei'n,

Die Faust geballt mit krampfhaften Geberden,
Zu grimassirten Patrioten werden?

So sei nicht Scheidemauer, sei die Brücke,
O Rhein, die Völker zu einander führt,
Daß länger nicht, ein Hemniß ihrem Glücke,
Die Zwietracht höhnend Höllengluten schürt!
Im Kahne komme über Deine Wogen
Versöhnung mit dem Palmzweig hergezogen!

Nicht Deutsche, nicht Franzosen! Laßt die Namen!
Nur Menschen, Nichts als Menschen, laßt uns sein!
Du, Vater Rhein, sprich Du ein kräft'ges Amen,
Und segne Du den Bund der Völker ein!
Und Deiner Silberlocken feste Bande
Schling' unzerreißbar um die beiden Lande!

Des Helden Traum.

Die Woge bricht ihr Haupt am Inselstrande;
Die Sonne trinkt des jungen Morgens Duft;
Einsame Felsen nisten an dem Lande,
Und endlos rings verdämmert Meer und Luft.

Die Vögel ziehn nordwärts in dichten Schwärmen,
Nordwärts, wo lind des Frühlings Athem haucht;
Wo leise Weste ihr Gefieder wärmen,
Kein Glutenwind dem Wüstensand enttaucht.

Nordwärts zieht leicht bewimpelt die Fregatte,
Preßt tiefe Furchen in die stille See;
Der Neger kauert hin auf Kongo's Matte,
Der Schiffer wiegt sich auf der Mastenhöh'.

„Nach Norden eilen sehnend die Gedanken,
„Entführen mir aus diesem Felsengrab
„Das müde Herz, zertrümmern frei die Schranken,
„Die mir zum Fluch der Haß der Feinde gab.

„O naht euch mit lichtwehendem Gefieder!
„Zur Auferstehung weckt den alten Glanz!
„O senkt euch auf mein Haupt, ihr Träume, nieder,
„Und schmückt mich mit verwelktem Lorbeerkranz!

„Die Wirklichkeit ist eine Todeswüste,
„Durchlodert von des Samums gift'gem Wehn.
„O zeigt mir meines Frankreichs sonn'ge Küste,
„Laßt mich mein Heimathland noch einmal seh'n!"

Gehorsam sind dem Cäsar selbst die Träume,
Der Kaisergarde von Marengo gleich;
Und führen ihn in ihre luft'gen Räume,
In ihr bewegtes, buntes Zauberreich.

Es flammt Gewehrglanz um die Pyramiden,
Und Frankreichs Donner hallt durch Wüstensand;
Emporgeschreckt aus seinem heil'gen Frieden,
Erbebt der Wunder altes Heimathland.

Der Nilstrom trinkt das Blut der eignen Söhne,
Und trägt es seufzend in den Ocean;

Des Feldherrn Namen tragen Schreckenstöne
Bis zu der Aethiopen Höh'n hinan.

Empor aus eurem Schlaf, ihr Pharaonen!
Des Westens Siegkraft wühlt in eurem Reich.
Es herrscht auf euren umgestürzten Thronen
Ein Genius, den alten Göttern gleich.

Da plötzlich fliehn die Bilder seiner Träume;
Ein nebelhafter Schleier irrt den Sinn;
Zu andern Thaten und in andre Räume
Führt jetzt den Cäsar die Erinn'rung hin.

Kornet und Fahnenjunker mit dem Stocke,
Die Stirne kraus, im Herzen hohen Muth,
Den Orden träumend schon am leeren Rocke,
Die edle Schaar von altem Heldenblut:

Wie sie einherzieh'n! Die Trompeten schmettern!
Sie laden alle Welt zum Siegesschmaus!
Wie werden sie den Feind zu Boden wettern,
Die Zöglinge aus dem Cadettenhaus!

Ihr Bauern! Ehrt sie, diese Offiziere!
Sonst klirren eure Fenster! Pflegt sie wohl!
Sie schützen euch! Schon weh'n die Siegspaniere,
Und Preußens Ruhm ertönt von Pol zu Pol.

Der Kaiser naht. — „Die Felder in der Runde
Den Heldchen dort ein weiches Ruhebett!"
Von ihrem Sieg ertönt die große Kunde,
Vom Sieg bei Jena und bei Auerstädt.

Da plötzlich fliehn die Bilder seiner Träume;
Ein nebelhafter Schleier irrt den Sinn;
Zu andern Thaten und in andre Räume
Führt jetzt den Cäsar die Erinn'rung hin.

Wie leuchtet um die schneebedeckten Thürme
Der Czaarenstadt die schreckensbange Glut!
Es stürzen sich in's Flammenbad die Stürme,
Und wirbeln strudelnd auf die heiße Flut.

Wie eilt die Flamme über Thurm und Dächer,
Ein Bote, von der Freiheit ausgesandt!

Ist sie ein Kainszeichen, das die Rächer
Geheimnißvoll mir auf die Stirn gebrannt?

Es stürzt der Kreml, es stürzt mein Thron zusammen;
Ich bin besiegt; doch groß ist solcher Fall!
Ich stürze durch die selbsterregten Flammen,
Wie ein Gestirn in's bodenlose All.

Da plötzlich fliehn die Bilder seiner Träume;
Ein nebelhafter Schleier irrt den Sinn;
Zu andern Thaten und in andre Räume
Führt jetzt den Cäsar die Erinn'rung hin.

Auf seinem Haupt sieht er die Kaiserkrone;
Und Alles knieet zu seinen Füßen hin.
Nur eine Jungfrau steht an seinem Throne,
Voll Majestät, wie eine Königinn.

Gedanken wetterleuchten ihr im Blicke;
Sie sieht dem Kaiser starr in's Angesicht.
Er bebt vor ihrer Augen Blitz zurücke,
Und ihrer Stimme Klang erträgt er nicht.

„O Bonaparte! Abtrünniger Verräther!
„Du ungerath'ner Sohn der Republik!
„Du kronenräuberischer Missethäter,
„Verlasse Dich auf ewig jetzt Dein Glück!

„Mich selbst, die Freiheit, senden Dantons Manen;
„Mich schickt Saint-Just, mein todesmuth'ger Held!
„Sie schleudern ihren Fluch auf Deine Fahnen,
„Und ihren Fluch vollstrecken wird die Welt.

„Die Welt, die Du willst keck zu Boden treten,
„Die Völker, die Du schlugst im Räuberkrieg,
„Fleh'n jetzt zu mir in brünstigen Gebeten;
„Denn nur bei mir ist Rettung und ist Sieg.

„Einst warst Du mein, Du ungetreuer Freier,
„Und Dich vor Allen liebt' ich, warm und traut;
„Ein ungelad'ner Gast zur Hochzeitsfeier
„Seh' jetzt ich Tyrannei, als Deine Braut.

„Weh diesem Tag, dem festlichen Bankette!
„Erbebe Du vor der Prophetin Wort:

„Die Sprößlinge aus diesem Ehebette,
„Sie lechzen nur nach grausem Vatermord.

„O Bonaparte! Wie schön war Deine Stirne,
„Als sie der Jugend Locke noch umschlang;
„Als Du herabzogst von der Alpenfirne,
„Ein Hannibal, in heißem Thatendrang.

„Da ließest Du noch meine Banner wehen,
„Und warst mit mir und mit dem Sieg im Bund;
„Und dieser Thaten Ruhm wird nicht vergehen,
„So lang' die Sonne strahlt dem Erdenrund.

„Und Bonaparte und Lodi und Arkole,
„Sie sind zu ew'gem Glanze treu vermählt,
„So lang' im raschen Flug von Pol zu Pole
„Die Weltgeschichte Großes noch erzählt.

„Napoleon! O unfruchtbarer Namen,
„Dem dürren Despotismus aufgeimpft!
„Nach brünstigem Gebet ein mattes Amen,
„Tyrannen-Stichwort, welches Dich beschimpft!

„Siehst Du der Völker freudiges Bewegen?
„Vom Boden hebt sich ihr zertret'nes Recht.
„Ich selbst, die Freiheit, zieh' Dir jetzt entgegen,
„Und waffne ganz Europa zum Gefecht."

Der Kaiser steht, vom schweren Wort getroffen;
Die Krone fällt ihm von dem Haupt herab;
Vor sich erblickt er einen Sarg, und offen
Ist neben ihm ein frischgeschaufelt Grab.

Da plötzlich fliehn die Bilder seiner Träume;
Ein nebelhafter Schleier irrt den Sinn.
Ihm scheint's, als trügen in Elysiums Räume
Ihn jetzt die luftigen Gestalten hin.

Und bang und zagend steht er an der Pforte,
Und harrt und lauscht dem ewigen Gericht;
Er hört in stummer Angst die Donnerworte,
Die jetzt zu ihm des Richters Stimme spricht:

„Du hast gefrevelt viel in deinem Leben,
„Und oft gescherzt mit meiner ew'gen Huld.

„Du warst der Mann des Volks! — Dir sei vergeben!
„Es spricht das Volk Dich frei von Deiner Schuld.

„Du freveltest an seinem ew'gen Rechte,
„Doch diesen Frevel will es Dir verzeih'n. —
„Der Uebermuth der heil'gen Erdenmächte
„Umringt Dich jetzt mit einem Glorienschein.

„Sie haben Dich mit Folterquaal gepeinigt;
„Du hast gebüßt, drum will ich Dir verzeih'n;
„Du Bonaparte der Freiheit, zieh', gereinigt,
„Ein Held, in meinen freien Himmel ein!"

Da treten Lannes und Ney ihm froh entgegen;
Die Kaisergarde wirbelt Trommelgruß;
Er grüßt ihr Banner mit gesenktem Degen,
Und Danton giebt ihm seinen Bruderkuß.

Und er erwacht! Da sieht er das Jahrhundert
So winzig klein zu seinen Füßen steh'n;
Und Bertrand und Laskases sind verwundert,
Weil sie den Kaiser nie so froh geseh'n.

Hamburgs Brand.

Du Braut des Meers, Du stolz Patricierkind,
Du freie Tochter jener alten Tage!
Jetzt freit um Dich die Glut, der Wirbelwind;
Dein Brautbett wird zu Deinem Sarkophage.
Es schwingt Dein kecker Buhle schon, der Sturm,
Die Hochzeitfakel um St. Petri Thurm.
Gar ungestüm ist der verwegne Freier,
Der Liebe Wahnsinn glüht in seinem Hirn;
Er webt aus Dampf und Asche Dir den Schleier,
Schlingt Dir der Flammen Brautkranz um die Stirn'.

Ein Festtag ist's dem gier'gen Element,
Das froh und frei am lichten Tage waltet,
Nach altem Kriegsrecht, das nicht Gnade kennt,
Sein sturmgetrag'nes Glutpanier entfaltet;
Ein Marodeur, am reichen Stapelplatz

Des Handels wühlt im aufgehäuften Schatz.
Du letztes Glied der alten Freiheitskette,
Der Hanse thränenreiche Niobe!
So ruhst Du jammernd auf dem Flammenbette
In niegeahntem, namenlosem Weh.

Du Republik, wenn auch der Freiheit Geist,
Der heil'ge Geist, der jetzt sein Pfingstfest feiert,
Dich nicht mit seinem Adlerflug umkreist,
Dich nur mit buntem Dunstgewölk umschleiert;
So scholl Dein Namen doch noch, frank und frei,
Ein Mißklang in dem Ohr der Tyrannei.
Dies alte Mädchen geht schon an der Krücke,
Ist nervenschwach und fieberhaft verstimmt,
Und bebt, wie Friedlands Herzog, scheu zurücke,
Wenn es der Freiheit Hahnenruf vernimmt.

Hat sich des Elementes blinde Macht
Mit der Despoten Wünschen denn verschworen,
Und hält, ein Cherubim, die Flammenwacht
An dieses freiheitlichen Edens Thoren?
Und wär's auch nur ein Kinder-Paradies,

Das man aus Laune noch der Freiheit ließ;
Ein Spielzeug und ein läppisch Steckenpferdchen,
Das an der Wiege festgebunden steht:
Selbst einem holzgeschnitzten Knabenschwertchen
Die Tyrannei bang aus dem Wege geht.

Die böse Julisonne hat den Laich
Im Sumpf der Weltgeschichte ausgebrütet;
Drum fürchtet mancher Fürst für Thron und Reich,
Obgleich von ehernem Cordon behütet.
Allein die Freiheit gleicht der Cholera,
Steckt in der Luft und ist bald hier, bald da.
Drum hütet euch vor allen Republiken,
Mag rasen dort die Flamme und der Wind;
Wenn wir nur nicht in Dampf und Qualm ersticken,
Und sicher in den Residenzen sind.

Frohlocke, heil'ger Don-Quixote Schwarm!
Windmühlenflügelkämpfer, greift zum Schwerte!
Zeloten, preist Jehovas mächt'gen Arm!
Er goß die Schale seines Zorns zur Erde:
Die Flammenschale! Denn in Hamburgs Brand

Erkennt ihr ja das Walten seiner Hand.
Hier wehten hoch des Lügen-Zeitgeists Fahnen;
Hier war der Glutherd dieses Prometheus,
Von wo der junge Phalanx der Titanen
Aus seinem Himmel stürzt den alten Zeus.

Ja, diese Schmiede der Gedankenwehr,
Dies Sodom und Gomorrha steht in Flammen.
Es stürzt im sprudelnd heißen Schwefelmeer
Die freiheitsstolze Hansestadt zusammen.
O Räuberhöhle! schaurig, nachtumgraust,
Wo Ahrens und das junge Deutschland haust!
Die ganze Brut moderner Sanskulotten,
Die Rotte Kohras fand hier Schirm und Schutz;
Doch Zebaoth läßt sein nicht länger spotten,
Und schlägt zu Boden seiner Feinde Trutz.

So eifert ihr, berufen und erwählt
Zur Zionswacht, ihr Herrn von Gottes Gnade!
Wir aber hoffen, daß, dem Licht vermählt,
Der Phönix steige aus dem Flammenbade.
Geläutert aus der Feuerprobe muß

Sich heben Hamburgs neuer Genius.
Er schüttle ab den Staub von seinen Füßen,
Des heil'gen, röm'schen Reiches Moderduft,
Und möge frei die gold'ne Sonne grüßen,
Den neuen Tag, den sie in's Leben ruft!

Walhalla.

Widmung.

Ihr Heldengeister, deutschem Blut entsprossen,
Die ihr des Wortes scharfe Schwerter schwingt,
Nach des Jahrhunderts schönsten Kränzen ringt,
Des Rechts, der Freiheit treue Kampfgenossen:

Du heil'ge Schaar, die, Glied an Glied geschlossen,
Tyrtäus Sturmgesang, den Päan, singt,
Kriegsmuthig in des Feindes Reihen dringt
Auf des Gedankens lichten Sonnenrossen:

Dir will ich schüchtern ein Walhalla gründen,
Mag es auch nicht im Königsprunke strahlen,
Und stolz vom Berg in's Land herniederprahlen:

Begeist'rung kann dein Namen schon entzünden,
Und wandelt nur dein Geist in ihrer Mitte,
Wird zum Pallaste selbst die Schäferhütte.

Börne.

Dort, wo die große Buhlerin, Paris,
In der durchsicht'gen Hülle lüstern schimmert,
Dort hat man ihm den engen Sarg gezimmert,
Ihn eingesperrt ins dumpfe Grabverließ,
Deß Herz so himmelweit und himmeloffen,
Vom bittern Pfeil des Hasses schwer getroffen.

Bei'm Père Lachaise vermodert sein Gebein;
So geht die Sage von dem großen Todten;
Und Frankreich muß dem deutschen Patrioten
Zum letzten Dienste seine Erde leih'n.
O Deutschland! Land der Fürsten und Barone!
So reichlich lohnst du deinem freisten Sohne!

Du, arme Wittwe, kannst ihm nicht einmal,
Dem Todten, die Begräbnißkosten zahlen;
Und doch starb er dahin, verzehrt von Qualen,
Die er gelitten nur ob deiner Qual.
Er starb an deinem Schmerz, an deiner Schande,
Und liegt begraben in dem fremden Lande.

O reiß' die gold'nen Lappen dir vom Leib,
Und von den Armen dir die gold'nen Spangen,
Die deine Fürstenschaar dir umgehangen,
Die vier und dreißig Fürsten, armes Weib!
Bau' draus ein Denkmal ihm, den du verkanntest,
Den du, beseelt von blindem Haß, verbanntest.

Er war kein Timon, der vor deinem Thor
Auf dich herniederrief des Himmels Flüche!
Er schenkte dir nur heiße Segenssprüche.
Ein gottbegeisterter Prophet, verlor
Er nicht, trotz aller schmerzbewegten Klage,
Den Glauben an der Zukunft schön're Tage.

Und wie der Krater seine Flammen sprüht;
Es bebt das Land umher, das rettungslose,

Wenn dumpfer Donner tost in seinem Schooße,
Wenn hoch empor die Feuersäule glüht,
Wenn von der Lava heißem Arm umschlungen,
Die Erde selbst zerspalten und zersprungen:

So sprühte er des Wortes Flammenhauch,
In seiner Seele tiefstem Schoß erschüttert.
Wenn seine blitzgefurchte Stirn gewittert,
Erbebt in seinen Tiefen Deutschland auch.
Man sah im Erdstoß seiner Glutgedanken
Die morschen Kerker und Paläste wanken.

Zusammenschüttelt er den alten Bau,
Den Sitz geheimnißvoller Blutgerichte.
Da stieg empor zum Tage der Geschichte,
Zu des Jahrhunderts freier Heeresschau
So manche That der nachtumhüllten Mächte,
Der Tyrannei und ihrer Henkersknechte.

O Börne! Deiner Hoffnung gold'ne Frucht
Ward längst vom Baum der Freiheit abgeschüttelt;
Umsonst hast du am Kerkerbau gerüttelt;
Man segnet wieder das, was Du verflucht.

Sieh' Deutschland wieder vor den Götzen beten,
Die du zerstört und in den Staub getreten!

Doch nein! Des Erdenlebens bitt'rer Hohn
Soll deines Grabes stille Ruh' nicht stören;
Es wird der Himmel dein Gebet erhören,
Dein deutsches Volk, ach! den verlornen Sohn,
Heimführen in der Freiheit Vaterarme,
Daß heilend hier sein kaltes Herz erwarme:

Ihn, der von Träbern sich, von Trüffeln nährt,
Ein treuer, wohlbestallter Schweinehüter,
Der seinen allergnädigsten Gebieter
Mit unterthän'gem Handkuß knieend ehrt;
Der in zerlumpten Bettlerkleidern wandelt,
Und Leib und Seel zum Knechtsdienst verhandelt!

Du lehrtest uns, zum heil'gen Weihaltar
Der ganzen Menschheit gläubig opfernd treten,
Und nicht ein Hallelujah schrein und beten,
Wenn eine heil'ge Kuh ein Kalb gebar,
Und will'gen Sinns die Kälber und die Farren
Zum Thierdienst lassen den geweihten Narren.

Doch jetzt hat sich der Pöbel abgewandt
Von deinen Lehren; und nur freie Geister
Seh'n freudig noch in dir den Herrn und Meister,
Den uns der Gott der Zeit herabgesandt:
In deinem Herzen wissen sie zu lesen,
Das deiner Menschheit Golgatha gewesen.

Wir haben dir gespie'n in's Angesicht;
Wir haben dich gegeisselt und geschlagen;
Du hast dein Kreuz zur Schädelstatt getragen;
Allein der Schmerz bezwang die Seele nicht:
Denn glorreich hebst du stets, ein Gottprophete,
Dein sinnend Haupt empor zur Morgenröthe.

Heine.

Hoch über der brandenden See,
Wie Gedanken des düstern Herzens,
Des einsam trauernden,
Zogen die flatternden Mövenschwärme
Am Gewölk dahin.
Nur, wo die Sonne sank in Westen,
Da sprüheten Glanzesfunken,
Hochaufjauchzende Glanzesfunken,
Wie Lieder der entzückten Seele.
Und die Funkensaat,
Und die Strahlenhalme
Keimten am Himmelsrand empor,
Gleich als ob dort die Werkstatt wär',

Und der Glutherd
Schaffender Titanengeister,
Und der einäugigen Cyklopen.
Da ging ich sinnend am Strand,
Und dachte deiner, o Sänger,
Deß Bild mir im brausenden Meer,
An des Himmels unendlicher Wölbung,
In dem düstern Antlitz
Der einsam klagenden Natur
Wie in tausend Spiegeln
Aufgefangen, erglänzte.

Lagen da nicht im Meeresgrund
All' die verzauberten Schlösser,
D'rin deine Träume hausen,
Wie holde Mädchen mit süßem,
Wehmüthigem Lächeln,
Um deren schönlockiges Haupthaar
Der kühle Hauch der Lüfte weht,
Wie schmeichelndes Liebesehnen?
Ja, alle die lüsternen Nymphen,
Die freudig lockenden,

Die deinem Gedankenwagen
Und deinen Götterrossen
Gehorsam folgen,
Du Meerbeherrschender Dichter,
Du Erderschütterer:
Sie alle plätscherten dort
In dem weichen Bette der Wellen,
Auf dem des Abendroths Wiederschein
Wollüstig mit flatternden Westen buhlte.
Da flog am Himmel
Ein zürnendes Wetter empor.
Aus den dichtgeschaarten Wolkenschlachtreih'n
Sprangen die Blitze,
Wie scheugewordene Rosse,
Hinab in die tosende Flut;
Und die tosende Flut
Verschlang sie gierig im weiten Rachen.
Da erschien mir dein Geist, o Dichter,
Ein kämpfender Ossiansheld;
Und Schlachtlärm brauste durch meine Seele.
Wie die Donnerkeile
Herüber=hinüberflogen

Durch die zerstäubenden Wolken:
War's nicht der Zeitkampf,
War's nicht die Schlachtmusik,
Die des Jahrhunderts Söhne
Zum großen Kampf für die Freiheit ruft?
Warst du nicht der Sangesherold,
Der feurige Engel,
Der in die Posaune des Herrn stieß,
In die weltgerichtliche,
Und alle Tyrannen der Menschheit,
Und alle die feilen Sklaven
Mit dem Ordensband und der Schleife,
Und dem Brandmal auf der Stirn,
Vor der Freiheit Tribunal,
Vor des Jahrhunderts Forum lud?

Begeisterung durchjauchzt mich!
In der Glutumarmung
Von Erd' und Himmel,
In dem Dithyrambenschwung der Natur,
Die, eine begeisterte Mänade,
Mit flatterndem Haar,

Die schlängelnden Blitze
Um ihren Thyrsus windet,
Hör' ich nur deinen Namen ertönen,
Heine, Heine,
Wie des trauenden Priesters Namen
Am Brauttag der Elemente.

Doch weh'! Wie kalt, wie schaurig
Ist der Geisterschatten,
Der dort an dem Himmel flattert,
Gespenstisch hohl!
Weit streckt er die Arme aus,
Als wollt' er noch an das Schattenherz
Die Menschheit drücken.
Doch nein! Er streckt sie zum Fluch aus,
Die Hand, die richtende.
Ist es ein Kampfgenosse von dir?
Wem gilt sein Fluch?
In der Wetterpause
Mit dumpfer Grabesstimme
Spricht er deinen Namen aus,
Heine, Heine!

Dir gilt sein Fluch.
Er war dein Freund; du verriethst ihn,
Ein Judas Ischarioth,
Um schnöde Silberlinge
An die Pharisäer, seine Häscher.

Wie der dunkle Schatten
Auch über meine Seele flattert!
Er verschleiert darin dein Bild.
Er gähnt mich an, wie ein weites Grab,
Und in das weite Grab
Leg' ich all' deinen Dichterruhm,
Und den Geist, den titanenkräftigen,
Und all' die himmlischen Gaben
Deiner Seele,
Und ich reiß' deinen Namen
Aus meinem Herzen,
Und leg' ihn auch hinein,
Und scharre dann Alles zu mit dem Spaten,
Ein einsamer Todtengräber.
Dann schau' ich trauernd umher,
Mit freudeleerem Herzen.

Ja, mein Herz ist leer,
Und bankerott und bettelarm;
Denn es hat eine große Liebe
Verloren, begraben,
Und weggeworfen ein theures Gut.
Die warme Begeist'rung für dich
Hat es losgerissen
Ein blutendes Stück des eigenen Selbst,
Und kann lange, lange
Vom großen Schmerz nicht genesen.

Anastasius Grün.

1.

Lange währt dein Winterschlummer, Oestreich, du, des Morpheus Land!
Und vergebens weckt und rüttelt dich so manche kräft'ge Hand.
Gähnend, blinzelnd, zornergriffen fährst du auf aus sanfter Ruh',
Schließest aber bald von Neuem deine Augenlieder zu.
Ja, dein Winterschlaf währt lange, ob des Lenzes Nachtigall
Auch schon Berg und Thal erfülle mit der Lieder hellem Schall.
Ein Apostel gottgesendet mit der Feuerzunge spricht
Sie vom neuerwachten Leben, von des Maien Glanz und Licht,
Von der jungen Pracht der Blüthen, von den Träumen uns'rer Brust,
Die da jubelt, die da jauchzet zu der allgemeinen Lust.

Grün, du bist der Himmelsvogel, der so schöne Lieder singt,
Der uns von der Freiheit Frühling solche frohe Botschaft bringt,
Der, entflohn den Gitterstäben, zwischen Erd' und Himmel schwebt,
Und in freien Lüften flattert und in Lenzesträumen webt.
Doch obgleich er in die Weite über's Rund der Erde schaut,
Bist du, Oestreich, doch die Scholle, wo er hat sein Nest gebaut.
An der engen, kargen Scholle hängt sein weites, reiches Herz;
Denn ihn halten feste Bande, Mutterliebe, Mutterschmerz.

2.

Eine Sage hört' ich flüstern, die mich tief und bang durchbebt,
Gleich als hätt' in Fieberträumen ich Entsetzliches erlebt.
Wandeln in der Freiheit Reichen böse Geister schon umher?
Sind auch ihre Heiligthümer vor Verrath nicht sicher mehr?

Ueben selbst der Freiheit Helden solchen schändlichen Verrath,
O dann werde auch der Zeitgeist ein ungläub'ger Apostat,
Und vergesse seine Lieder, die er einst so feurig sang,
Und zerreiße seine Banner, die er einst so kräftig schwang.
Grün! Du bist uns abgefallen! Grün, du bist ein Proselyt,
Trägst den Schlüssel, trägst den Orden, Kammerherr und Jesuit,
Hast vertauscht der Menschheit Dienste mit dem Dienst von Wien und Rom,
Hast vertauscht den Dichternamen mit dem adligen Diplom.
Welche traurige Verwandlung! Grün wird Graf von Auersperg!
Ja, der bürgerliche Riese wird ein adeliger Zwerg.
Ja, die stolze deutsche Eiche, hochgewipfelt, sternennah,
Steht als krüppelhaftes Knieholz, als verschrumpfte Kiefer da.
Wo der Adler einst gehorstet, eh' er flog zur Sonn' empor,

Wo zur Frühlings-Blüthenfeier sang der Nachtigallen Chor,
Baut der Sperling seine Nester, welcher durch die Zweige schlüpft,
Und ein Bettler, Körner pickend, vor der Bauern Scheunen hüpft.
Nein! Ich kann es nimmer glauben, dieses Lug-Gerücht von dir;
Sicher ist's uns hergesendet aus des Feindes Hauptquartier;
Denn der Dichter, dem die Gottheit selbst den Himmelsschlüssel lieh,
Beugt vor einem kaiserlichen Kammerschlüssel nicht das Knie.
Wer auf lichten Bergeshöhen jagt dem Wild der Freiheit nach,
Ist, fürwahr, ein schlechter Diener in des Fürsten Schlafgemach.
Schlage die Verläumdung nieder! Sing' ein altes, freies Lied,
Dichter, das von Geistesfunken wetterleuchtend uns umsprüht!

Schmiede, hämm're alte Waffen, der Gedanken gold'ne
Wehr!
Führ', ein sieggewohnter Feldherr, wieder an dein treues
Heer!
Denn uns hat im festen Glauben nicht der blinde Lärm
gestört;
Wir verachten das Gerede, das den Pöbel nur bethört.
Aus der Asche der Verläumdung, reiner, als ein Silber-
schwan,
Steigt dein Namen, Grün, ein Phönix, wiederum zum
Himmel an.

Karl Beck.

Sei uns gegrüßt, du jung' Magyarenblut!
Es glüht dein Sang von Ungarns Rebenglut;
Und des Gedankens dunk'le Purpurtraube
Glänzt lockend aus der Bilder dichtem Laube.

Fürwahr! Dein Lied ist ein Tokaiertrank,
Und macht die schwachen Geister wirr und krank;
Doch in die kräft'gen Herzen gießt's Entzücken,
Die Welt, die Menschheit an das Herz zu drücken.

Das wirbelt, perlt und zischt in seinem Schooß,
Und der Gedanke ringt sich schäumend los.
Hört, was der Gottbegeisterte verkündet,
Von heil'ger Weihe Flammenrausch entzündet:

Die Freiheit naht, die Erdenköniginn!
Und alle Throne stürzen donnernd hin;
Und über jeden Schlagbaum, jede Schranke
Schwingt siegend sich der ewige Gedanke.

Die Freiheit ist der Völker hehre Braut,
Vom höchsten Gotte ihnen angetraut;
Wie die Gedanken in der Seele ringen,
Das Hohelied zum Brautfest ihr zu singen.

So braust dein Sang einher, wie Wirbelwind,
Und doch bist du ein träumerisches Kind;
Und spielst mit Blüthen, sanft und herzensinnig,
Und schaust zum blauen Himmel, tief und sinnig;

Und sehnst dich aus des Lebens Wetterbraus
So warm zurück in's theure Vaterhaus,
Um, von der Zeit verwundet und zerschlagen,
Der Mutter dort dein schweres Leid zu klagen.

Doch an der Heimath Thür' steht Austria
Als Pförtnerinn mit ihrem Stabe da.

Dein armes Herz, es muß in Gram vergehen,
Es darf das Vaterland nicht wiedersehen.

Doch wie? Es heißt, daß du zurückgekehrt,
Und daß den Eintritt Keiner dir verwehrt?
Ist denn der Pförtner, süßen Weines trunken,
In einen tiefern Schlummer noch versunken?

Wie? Oder Austria erlernte schon,
Zu schätzen einen freien, wilden Sohn?
So fragen wir, betroffen und verwundert,
Den Zeitgeist und das neunzehnte Jahrhundert.

Freiligrath.

Ich bin europamüd'! Was soll der Torso,
Der schöne Rumpf, dem Kopf und Arme fehlen?
Wer wird die Narren Alle auf dem Corso,
Wo ew'ge Fastnacht ist, beständig zählen?
Wer wird sich stoßen lassen im Gedränge?
Die Welt ist weit, Europa ist so enge.

Drum nehm' ich deine Blätter in die Hände,
O Dichter! Mit der bunten Völkerferne
Bemal' ich mir die nackten, kahlen Wände;
Und eines andern Himmels lichte Sterne,
Sie glühn empor am Horizont. Der Süden
Empfängt im Schooße den Europamüden.

Ja, großgesäugt ward von der Glut der Tropen
Dein Dichtergeist, gleich einem Negerkinde;
Er brauset auf dem Roß der Aethiopen
Durch die Sahara, gleich dem Wüstenwinde.
Der Samum wirbelt auf die Glutenwolke,
Verschlingt den Sheik mit allem seinem Volke.

Wie ziehn dahin die Völker-Karavanen!
Sogar die Wüste eint die Nationen.
Da sieht man Frankreichs, sieht man Englands Fahnen;
Und Fürsten, die im Sand der Lausitz wohnen,
Verlassen ihre Weiden, ihre Birken,
Und wandeln unter Palmen mit den Türken.

Der Fürst, der Feldherr der Aristokraten,
Der Semilasso, dieser Held der Träume,
Sucht Abenteuer dort und Heldenthaten;
Ein Don-Quixote, durchirrt er jene Räume.
Und hinten folgt der Zeitgeist, ihm zur Wehre,
Sein Sancho Pansa nach mit Schild und Speere.

Ist's ihm nicht wüst' genug in seinem Sande,
In der Gesellschaft Lausitzer Barone?
Hofft er vielleicht, daß noch an Libyens Strande
Für fromme Helden eine Dido wohne?
Du zeigst's, Aeneas: Kosmopolitismus
Ist mächt'ger noch, als adliger Papismus.

O Völkerwogen, des Jahrhunderts Brandung.
Ich höre dich ein Lied des Zeitgeist's singen!

Kein Felseneiland wehrt ihm mehr die Landung,
Und in die Wüste wird er siegend dringen.
Von Pol zu Pol bis zu der Erde Ende
Reicht jetzt ein Volk dem andern froh die Hände.

Ihr Araber! auf! Zäumet die Kameele!
Ihr Engelländer! Arions der Flotte!
Zäumt eure Meerdelphine! — Deutsche Seele,
Du bied're Hausfrau, treu dem alten Gotte,
Hör' auf, die Laren betend zu umklammern;
Laß, Küch' und Kirch' und alle deine Kammern!

Fort von der Ofenbank, hinaus in's Leben!
Zieh' hin zum großen Völkerhochzeitfeste!
Laß' dich vom Marktgewühl der Welt umgeben;
Sei du die Wirthin dieser tausend Gäste!
Denn du bist gastlicher, als alle andern,
Die jetzt zum Bundestag der Menschheit wandern.

Und diesen Tag hast, Dichter, du besungen,
Hast hoch an Eichenwipfeln aufgehangen
Die Aeolsharfe! D'rum ist sie erklungen,
Von des Jahrhunderts Sturmesarm umfangen.

Kein Tongelispel, keine Liebesklänge:
Sie sang den Nationen Hochzeitssänge.

Und dennoch pochte deines Sanges Muse
Nur scheu und schüchtern an der Freiheit Pforte;
Entsetzt, wie vor dem Haupte der Meduse
Floh stets sie der Parteien Loosungsworte.
Ist sie so klösterlich verschämt, die Nonne,
Und hat die Welt umsegelt, gleich der Sonne?

Und hat des Urwalds Majestät besungen,
Sein greises Haupt, umkränzt von den Lianen,
Aus deß' geheimnißvollen Dämmerungen
Der Freiheit Tag erhob die gold'nen Fahnen!
Ihr Blitz, Amerika, den du getragen,
Hat Großbrittanien in den Staub geschlagen.

Du, Dichter, willst so friedlich und beschaulich
Der Erde Bilder schaun mit klaren Augen,
Wie man den Türken sieht, behaglich, traulich
Auf seinem Divan seine Pfeife rauchen;
Und, gleich Diogenes in seiner Tonne,
Erquickst du dich am reinen Glanz der Sonne.

Aus Wolken erst muß uns're Sonne tagen;
Noch muß der Welterob'rer, der Gedanke,
Ein Alexander, seine Schlachten schlagen,
Bis daß die Welt in ihren Fugen wanke;
Muß aus der Königsburgen Schutt und Trümmern
Sich selbst, dem neuen Gott, den Tempel zimmern.

Noch strahlten nicht des Friedens Morgenröthen;
Noch reichte uns Versöhnung nicht die Palme;
Noch ist der Kampf der Gott, zu dem wir beten,
Und mäht, ein Schnitter, nieder uns're Halme.
Gewappnet feiert er mit Schwert und Schilde
Sein Erndtefest auf einem Schlachtgefilde.

Parthei! Parthei! Hier giebt es keine Mitte;
Du, Juste-milieu, gehörst dem Weltgerichte;
Du Schreckgespenst mit schwankem Geistertritte,
Was wandelst du am Tage der Geschichte?
Dies Weib will sich mit Helden nur vermählen,
Die wissen, was sie wollen, was sie wählen.

Lenau.

1.

Du Abendstern mit deinem milden Scheine,
Du Sonnenpage, trauter Himmelsbote,
Der du die Schleppe trägst dem Abendrothe,
Wie stehst du träumend über jenem Haine!

Denkst du im Traume an die Einzig Eine,
Die hehre Sonnenköniginn, die Todte,
Die deines Herzens mächtiger Despote?
Sie starb, daß ewig sie dein Aug' beweine!

Drum zittert auch dein Strahl in Wehmuthsehnen,
Wie an des Himmels Wimpern leise Thränen.
Drum glüht er still in tiefen Liebesschmerzen.

Dein Lied, o Dichter, gleicht dem Abendsterne;
Es winkt uns träumend aus der Himmelsferne,
Und füllt mit Lieb' und Wehmuth uns're Herzen.

2.

Du hast vertauscht den Zweifel mit dem Glauben!
Hast du aus des Gedankens Dämmerungen
Zum lichten Tage dich emporgeschwungen?
Umflattern dich des Friedens heil'ge Tauben?

Nein! nein! Zu des Gedankens Purpurtrauben
Bist du, ein Fuchs, umsonst emporgesprungen.
Sie hingen dir zu hoch; dir ist's mislungen,
Das Streben, jene süße Frucht zu rauben.

Drum schleichst du fort, wie ein besiegter Ritter,
Und nennst die hohen Trauben herb und bitter,
Dich selbst zu täuschen und die Welt zu trügen.

Du kannst die inn're Stimme nicht belügen:
Du hast vertauscht den Zeitkampf mit der Ruhe,
Das Weltall mit der engen Todtentruhe.

Gutzkow.

Seht ihren Tanz, den Tanz der Pfaffen Baals,
Um die gethürmten Scheiterhaufen!
Wie sie herauf- herunterlaufen,
Und ängstlich harren eines Wetterstrahls!
Sie knie'n, sie flehn umsonst! Es naht kein Wetter,
Und zündet ihre Opfer an.
Still geht die Sonne ihre Bahn,
Und ungehorsam sind die alten Götter.

Da kniet er selbst, der mächtige Prophet,
Elias kniet vor seinem Gotte.
Vergebens höhnt die Priesterrotte,
Die heil'ge Schaar, die zischelnd ihn umsteht.

Jehova hört auf ihn; schon braust das Wetter;
Der Scheiterhaufen steht in Glut;
Die Pfaffen schnauben Grimm und Wuth,
Und der Prophet zertrümmert ihre Götter.

So stürzt der Zeitgeist Götzenbilder um,
Ein Gottprophet in seinem Grimme.
Erschreckt vor seiner Donnerstimme,
Entflieht die Brut der Pfaffen, bleich und stumm.
Die Völker aber knie'n vor den Altären
Der Freiheit hin in heißem Drang;
Das ist ihr Gott, ersehnt so lang;
Mit seinem Blitzstrahl wird er sie bewehren.

Erschrick nicht, Gutzkow, wenn die schwarze Schaar
Der Heiligen, von dir verspottet,
Sich zornerfüllt zusammenrottet,
Die Herren mit dem Böffchen und Talar!
Jehovas ihr auf Kanzel und Katheder,
Vergebens schleudert ihr in's Thal
Vom Sinai den Wetterstrahl
Auf die Ungläub'gen und die Missethäter.

Ihr Kanzeltrommler! Glaubt's, von eurem Schrei'n,
Von eurer Stimme lauten Wettern,
Wie einst von der Trompete Schmettern,
Stürzt jetzt die Mauer Jericho's nicht ein.
Gebietet nur! Machtlos ist euer Wille:
Ihr haltet nicht in ihrem Lauf,
Wie Josua, die Sonne auf;
Die große Geistersonne steht nicht stille.

Du, Gutzkow, hast des Lebens Recht gewahrt,
Ein tapf'rer Streiter, gegenüber
Dem sehnsuchtskranken Himmelsfieber,
Dem Pharisäerstolz der schlimmsten Art!
Du, Gutzkow, hast der Liebe Recht vertheidigt,
Und es bedarf des Schutzes sehr,
Da jene Heil'gengilde schwer
Mit erdensattem Hasse es beleidigt.

Da sie ihm abgestreift den Farbenstaub
Von seiner luft'gen Psycheschwinge,
Dem schönsten Erden=Schmetterlinge
Den bunten Schmuck entwandt in schnödem Raub.

Du warst des Heiligthumes treuer Wächter,
Und pflegtest seine Vestaglut,
Dem Unsinn trotzend und der Wuth
Der gottgeliebten Zunft der Himmelspächter.

Fort, riefst du, fort mit jedem Monopol,
Mit Privilegien von oben!
Zum Himmel hat sich nur erhoben,
Wer hier gestritten für der Menschheit Wohl!'
Das ist die einzige Apotheose;
Das, Gutzkow, wird auch deine sein;
Den Märtyrer kränzt Heil'genschein;
Bedeutsam blüht auf seinem Grab die Rose.

Dem Nachtwächter.

Du wandelst durch die Stadt in Schmerz und Klagen;
Du stehst, gelehnt auf deinen Wächterspieß,
Schaust stumm hinein in's enge Burgverließ,
Wo dumpf vom Kerkerthurm die Glocken schlagen.

Hier ruh'n sie, die es heimwärts wollten tragen,
Der Freiheit längst geraubtes, gold'nes Vließ.
Das Zauberland, das ihnen Gott verhieß,
Sehn sie im Traum in gold'nem Dämmer tagen.

Da tönt dein Horn in's Ohr der Mitternacht,
Ein geller Schrei! Sie fahren auf vom Bette,
Erschreckt vom Rasseln ihrer eig'nen Kette.

„Nachtwächter mein! Du hältst gar schlechte Wacht!
Sing' uns in Schlaf mit einem Wiegenliede;
Verzweiflung wacht mit uns! — Im Schlaf ist Friede."

Herwegh.

Trunken von den luſt'gen Feſtbanketten,
Von dem königlichen Gnadenſchmaus,
Schläft der Knechte Schaar in Himmelsbetten
Ihr loyales Räuſchchen träumend aus.
Ward doch in den Schüſſeln, in den Bechern,
Die mit Blumen man ſo ſchön umkränzt,
Jenen hochgebornen, wackern Zechern
Nur das Herzblut ihres Volks kredenzt.

Nur das Herzblut, nur die heißen Zähren,
Die der niedern Hütte Staub benetzt,
Wenn, wie Hagelſchlag, durch Saat und Aehren
Stürmiſch hin der wilde Jäger ſetzt.
Ja, erneut hat ſich die alte Sage,
Jagdhorn und Halloh und Huſſa tönt;
Fürſtlich ſind die Jäger unſ'rer Tage,
Deren Luſt des Bauern Schmerz verhöhnt.

Laß' sie ruhig träumen, jene Sclaven,
Träumen süß von Gunst und Ordensstern,
Auf der Schädelstatt des Volkes schlafen,
Gleich den Wächtern an dem Kreuz des Herrn.
Doch auf sonnennaher Alpenkette,
Wo das Abendroth ihr Kränze flicht,
Ruht der Dichter auf dem Himmelsbette
Träumend in der Freiheit ew'gem Licht.

Freiheit! Du bist Tell, der Bogenschütze,
Der den Apfel traf und Geßlers Herz.
Jauchzend warf da das Gebirg die Freiheitsmütze,
Seine Wolkenkappe, himmelwärts.
Donnernd sang es die Lawinen-Lieder;
In den Thälern wacht das Echo auf;
Stolz sah's auf das freie Volk hernieder,
Stolzer sah das Volk zu ihm hinauf.

Freiheit! Du bist Winkelried, der Bauer,
Welcher seinem Volk in größter Noth
Durch der Ritter starre Lanzenmauer
Eine Bresche bahnt' mit seinem Tod.

Ja, da ward im Heer von Schwyz und Glarus
Jener Unterwald'ner Freiheitssohn,
Ein Armin für Oestreichs stolzen Varus
Und vernichtet seine Legion.

Solche Thaten singst du, solche Lieder,
Herwegh, kräftig in den deutschen Gau'n;
Deine Feuerzeichen strahlen nieder,
Von der Freiheit Alpen weit zu schau'n.
Wie der Föhrwind aus den Klüften wettert,
Hoch sein flatternd Wolkenbanner trägt,
Braust dein Sturmlied und dein Schlachthorn schmettert,
Bis ein jedes Herz begeistert schlägt.

„Schwert und Leier" hast auch du geschrieben,
Freiheitslieder, d'rin Begeist'rung rauscht.
Gleiche Knechte sind wir stets geblieben,
Nur die Herren haben wir vertauscht.
Neuer Körner! Mögst du aller Zeiten,
Ritterliches Schwert in kräft'ger Hand,
Gegen uns're neuen Corsen streiten,
Die uns in ein ehern Joch gespannt.

Inhalt.

Königsberger Bilder.

Zeitgedichte.

Vermischtes.

Walhalla.




In meinem Verlage erschienen

1840:

Bil's, Huldigungsdenkmal. Eine sehr gelungene Lithographie, mit der Thronrede des Königs. gr. Folio. Velinpapier Preis 15 Sgr. chinesisch 20 Sgr.

Raabe, F., Königsberg's Jubeltage, während der Huldigungsfeier im Jahre 1840. gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

1841:

v. Bohlen's Dr. Peter (Professor) **Autobiographie,** herausgegeben von Johannes Voigt, mit dem Bildnisse des Verfassers. gr. 8. geh.

Brauns, Wandkarte von Europa, zum Gebrauche für Stadt- und Landschulen. 1 Blatt in 16 Sectionen. color. Preis 2 Rthlr. 10 Sgr.

Creutzwieser, Dr. **Dichtungen.** gr. 8. geh. Preis 1 Rthlr.

Fürstenthal, J. A. L. Dreifaches **Haupt-Register zur Gesetzsammlung** für die Königl. Preuß. Staaten von 1806 — 1841. gr. 8. Preis 1 Rthlr.

1842:

Beleuchtung, kurze, von Herrn Adolph Bon's „Wort der Beherzigung für Eltern und Lehrer". gr. 8. geh. Preis 2½ Sgr.

Bender, Dr. C. L. **Der Wahrheit die Ehre!** Ein Sendschreiben an den Verfasser der Rechtfertigung des Bon'schen Programms. gr. 8. geh. Preis 4 Sgr.

Detroit, Prediger. **Sabbath und Sonntag.** Eine Predigt. gr. 8. geh. Preis 4 Sgr.

Jachmann, Dr., **Sabbath und Sonntag**, oder die christliche Sonntagsfeier. Eine Zeitfrage. gr. 8. geh. Preis 4 Sgr.

v. Klingen, Th., **Russische Zustände.** gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Lieder der Gegenwart. 8. geh. Preis 22½ Sgr.

Lowositz, Dr. J. B. **Jüdische Absonderung.** Erwägung einiger Bedenken gegen die Emancipation der Juden. 8. geh. Preis 5 Sgr.

Ostdeutschland. Glocke und Kanone. Zwei Zeitgedichte. gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.

Stimme aus Zion. gr. 8. geh. Preis 2½ Sgr.

Vertheidigung, nothwendige, der neuesten Schrift des Herrn Dr. Ernst Sartorius: „Die christliche Glaubenslehre im Gegensatze der modernen Gewissenslarheit; Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Beurtheilung der Straußschen Dogmatik" gegen gewissenslare Kritiker. 2te Aufl. gr. 8. geh. Preis 4 Sgr.

Voigdt, Prediger, **Zur Erinnerung an J. F. Herbart.** gr. 8. geh. Preis 15 Sgr.

Wagner, J. Ph. **Ueber die Zustände der Schaafzucht** und des **Wollhandels.** gr. 8. geh. Preis 25 Sgr.

Königsberg, den 1. Juli 1842.

Theodor Theile.

